Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: [16]: 20 Jahr Mühle Tiefenbrunnen : die Mühle lebt

Artikel: Vom Bier übers Mehl zur Durchmischung
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123049

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Bier übers Mehl zur Durchmischung

Text: Benedikt Loderer
Fotos: Archiv GMT

Als noch niemand wusste, was eine Industriebrache ist, hier gab es sie schon. Als die Industriebauten noch Abbruchobjekte waren, hier waren sie bereits kulturelles Kapital. Als noch niemand Umnutzung buchstabieren konnte, hier wurde sie verwirklicht. Als das Wort ‹Durchmischung› noch ein leeres Versprechen war, hier wuchs sie heran. Als alle nur noch von Wertzuwachs redeten, sprach man hier schon vom kulturellen Engagement. In der Mühle Tiefenbrunnen wurde zum ersten Mal in der Schweiz aus einem Industriebetrieb ein Stück Stadt. Eine unterschätzte Pionierleistung.

: Im äusseren Seefeld baute der aus Deutschland eingewanderte Karl Mayer 1889 / 1890 die Brauerei Tiefenbrunnen. Der Bauplatz lag am Stadtrand, doch die erste Etappe der 1894 eröffneten Seebahn am rechten Zürichseeufer sorgte für den Anschluss an das Eisenbahnnetz. Mayer erstellte nicht bloss einen Zweckbau, sondern ein Fabrikschloss. Während die Textil- und Maschinenindustrie mit nüchterner Zurückhaltung baute, trumpfte die Nahrungs- und Genussmittelbranche mit Repräsentationsbauten auf. Als Zeichen für die Seriosität des Unternehmens prangte das Bierschloss stolz auf den Briefköpfen und in den Inseraten. Mit Absicht waren die Menschen, Pferde und Eisenbahnen darauf verkleinert dargestellt: je kleiner die Menschen, desto grösser der Betrieb. Die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden vermarktet heute noch ihr Fabrikschloss mit Namen, Reklame und Führungen. Auch Karl Mayer baute sich eine Kathedrale des Biers.

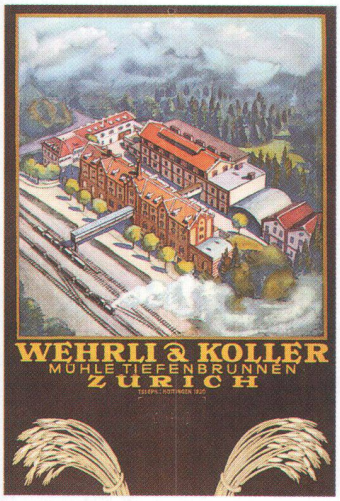
Doch seine Brauerei war ein schlechtes Geschäft, er musste sie bald dem Konkurrenten Hürlimann verkaufen. Im Zuge des Konzentrationsprozesses im Braugewerbe legte Hürlimann die Brauerei Tiefenbrunnen still. Ironie der Wirtschaftsgeschichte: Hürlimann wird siebzig Jahre später dasselbe Schicksal erleiden.

Vom Bier zum Mehl

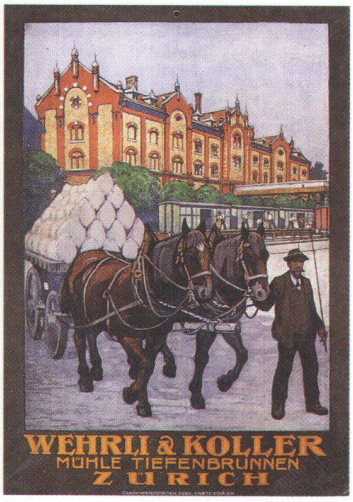
Am oberen Mühlesteg über der Limmat mitten in der Zürcher Altstadt betrieb die Familie Wehrli seit 1772 eine Mühle. Auch ist unterdessen ein Zweig der Familie Wehrli Müller in der siebten Generation. Der obere Mühlesteg wurde abgebrochen, die Wehrli- und die benachbarte Kollermühle fusionierten, zogen 1907 zuerst in die Stadtmühle (die heutige ‹Swissmill› am Sihlquai) und 1913 ins Seefeld. Hürlimann hatte Wehrli & Koller die stillgelegte Brauerei verkauft. So kams vom Bier zum Mehl: Die neuen Besitzer Wehrli & Koller bauten die Brauerei zur Mühle um. Die technischen Einrichtungen der Firma Daverio & Henrici aus Zürich waren topmodern und sehr dauerhaft: Ein vertikaler Gruppenantrieb setzte mit Transmissionsriemen die Maschinen über vier Geschosse hinauf in Bewegung. Sie liefen siebzig Jahre lang Tag und Nacht, bis Ende 1982 der Betrieb eingestellt wurde.

Warum? Aus zwei Gründen. Wegen mangelnder Entwicklungsmöglichkeiten erstens und der Familienverhältnisse zweitens. Der Standort im Seefeld lag nach rund hundert Jahren unterdessen mitten in der Stadt, die Anlieferung des Getreides wurde immer mühsamer, und die technischen Einrichtungen waren veraltet. Nur der Abbruch des Fabrikschlosses und ein Neubau hätten die Anforderungen einer modernen Mühle erfüllen können. Durch die Fusion mit der Mühle Steiners Söhne & Cie entstand die Firma Steiner & Wehrli, die in Malters LU eine neue, zeitgemässe Mühle →

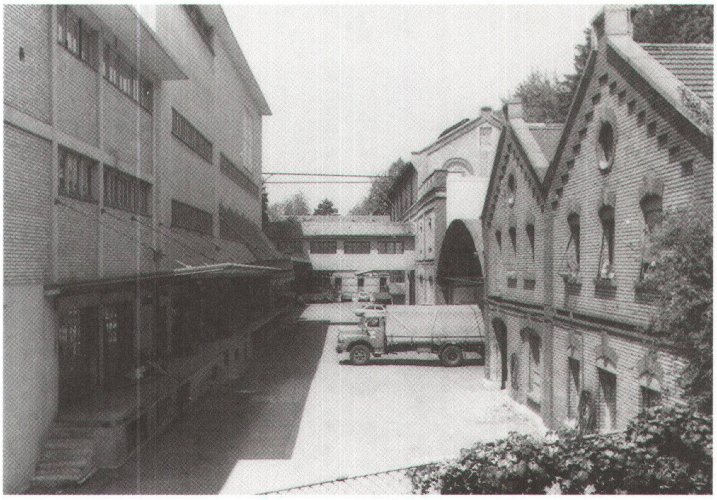
1



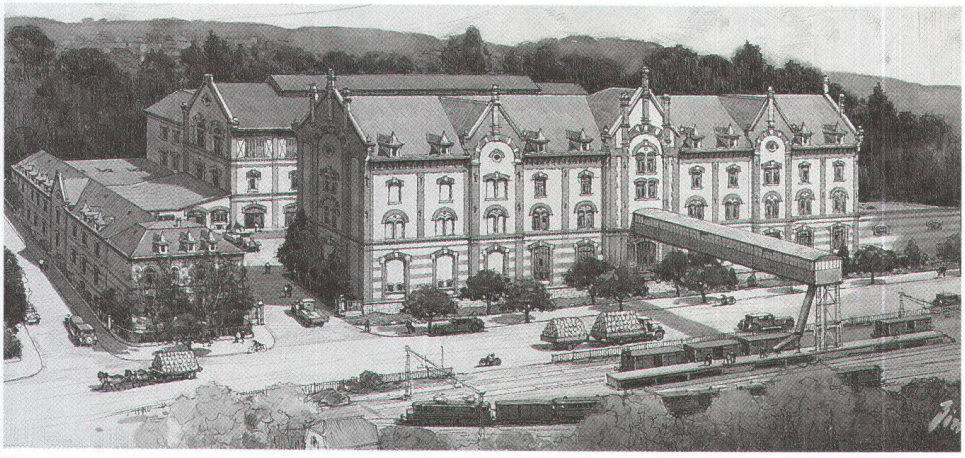
2



3



4



5

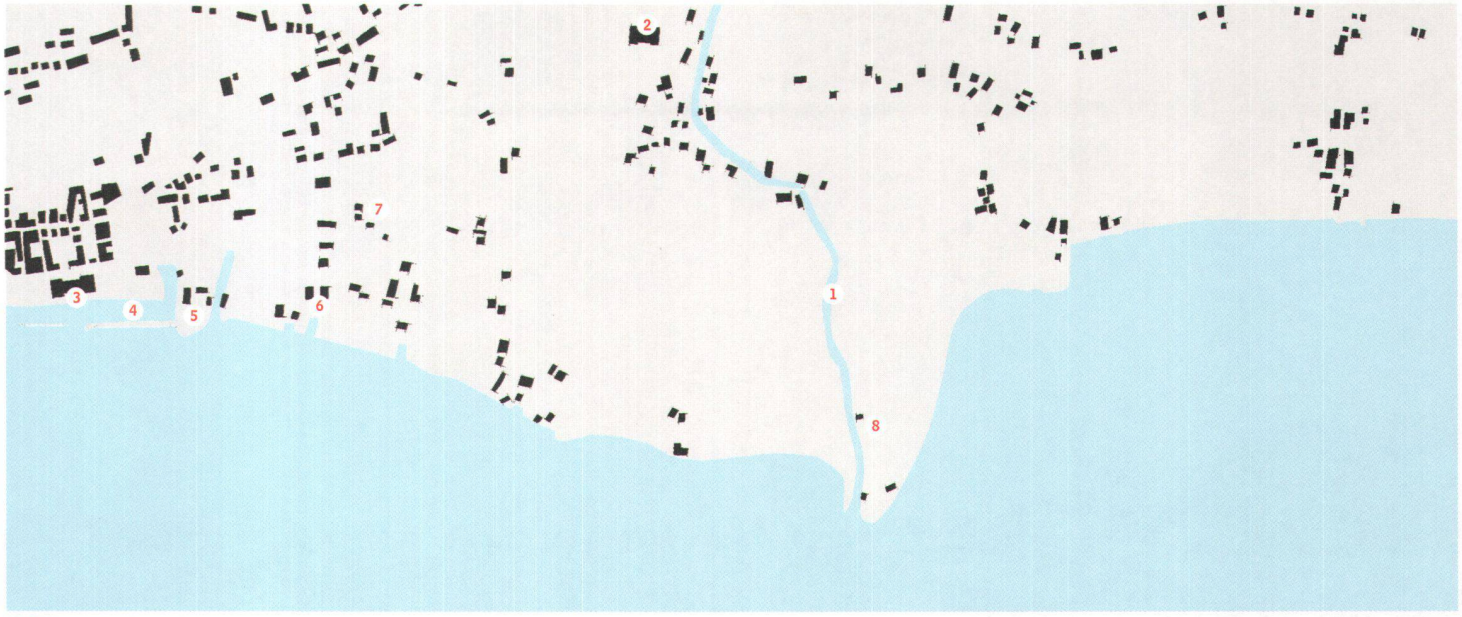
1 **Das äussere Seefeld am 14. Februar 1891. Die ‹Seegfrörni› erlaubt ein Panorama vom Wasser aus.**
Foto: Baugeschichtliches Archiv, Zürich

2 **Dieses Plakat zeigt keine Mühle, sondern ein Maiensäss mit Bahnanschluss und Alpenhintergrund.**

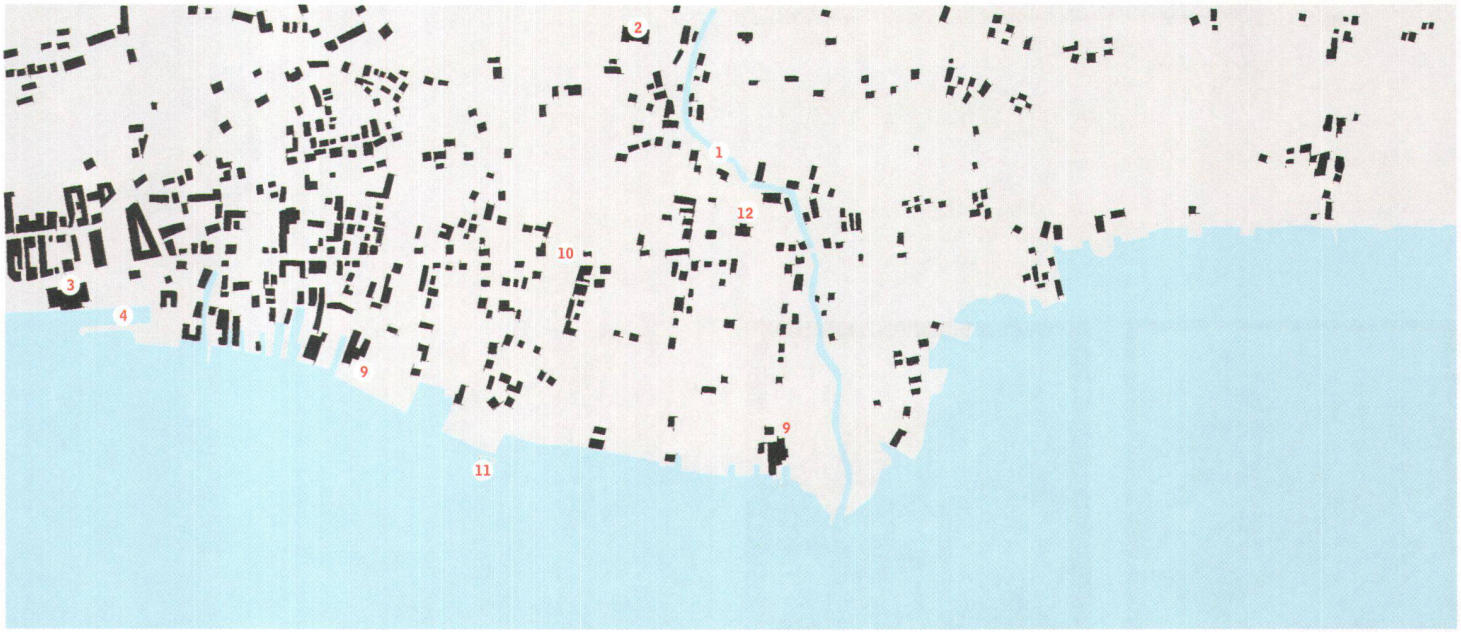
3 **Liefertag ist Festtag. Der Bauer posiert im Sonntagsstaat vor dem hochaufragenden Fabrikschloss.**
Plakat: Graph. Werkstätten Gebr. Fretz, Zürich

4 **Der Innenhof in den Fünfzigerjahren. Das Tonnengewölbe beherbergt die Lastwagengarage.**

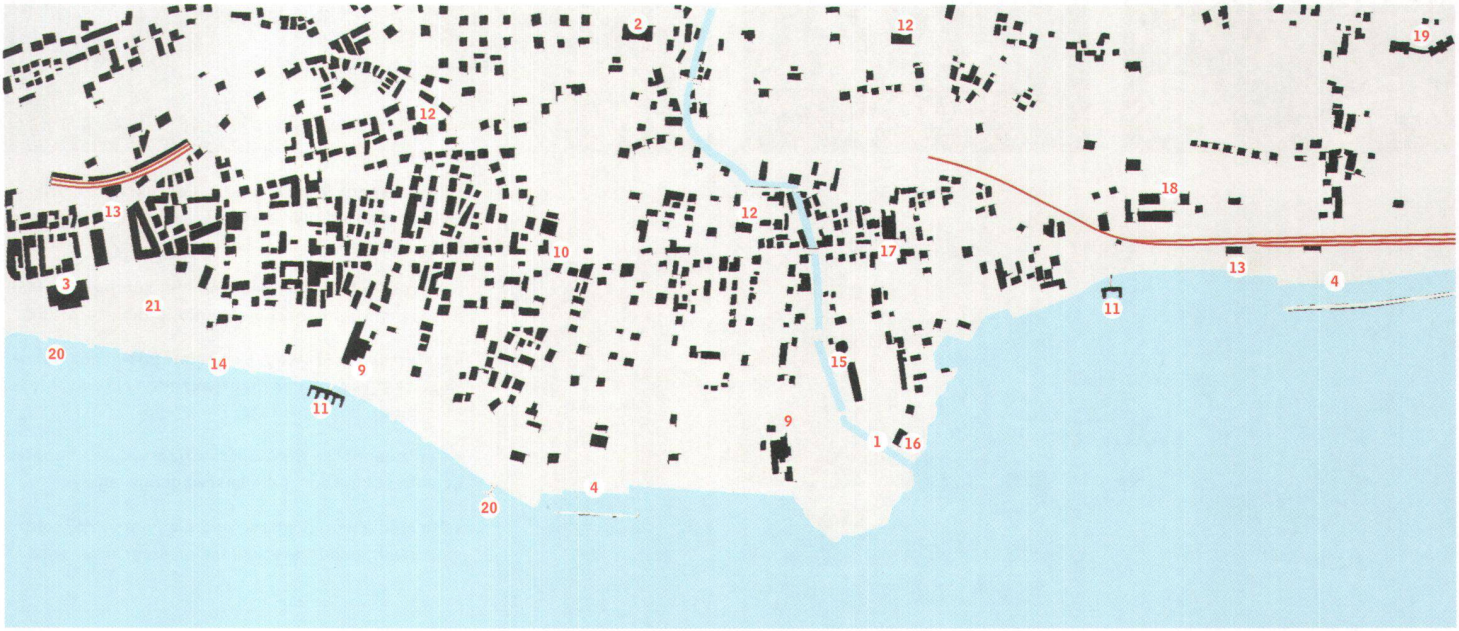
5 **Die Menschen, die Bahn und die Fuhrwerke sind ganz klein, damit das Schloss umso grösser wird.**



1837



1869



1890

1837

Die selbständige Gemeinde Riesbach ist ein lockeres Konglomerat einzelner Häusergruppen. Zusammen mit Hottingen und Hirslanden bildet sie die Kirchgemeinde Neumünster, die eben die Neumünsterkirche 2 erbaut. In der Stadtnähe hat sich Gewerbe angesiedelt: Sägerei, Ziegelhütte, Garnhenke, Bäckerei. Der L-förmige Hafen verrät noch die einstige Stadtbefestigung. (1830–1850 erfolgt die Entfestigung von Zürich.)

1 Wildbach
2 Neumünsterkirche
3 Kornhaus
4 Hafen
5 Bäckerei
6 Ziegelhütte
7 Garnhenke
8 Schützenhaus

1869

Die um 1840 erbaute, parallel zum See verlaufende Seefeldstrasse beginnt sich im Siedlungsmuster abzuzeichnen. Der rechtwinklig in den Stadelhofer Hafen mündende Stadtgraben ist verschwunden. Das Seeufer wird gewerblich intensiv genutzt: Warenumschlag, Steinhauerhäfen, Werkplätze von Baufirmen, Seidenfärbereien etc. 1853 erstellt Riesbach das noch heute bestehende Zentralschulhaus 12.

1 Wildbach (trat 1852 über die Ufer)
2 Neumünsterkirche
3 Kornhaus, 1868 zur Tonhalle umgebaut
4 Hafen
9 Seidenfärberei
10 Seefeldstrasse
11 Badeanstalt
12 Schulhaus

1890

Ein orthogonales Strassennetz ergänzt jetzt die Seefeldstrasse (Bebauungsplan 1875). Riesbach wird zu einem gut durchmischten Vorstadtquartier. Die Gemeinde und die Stadt Zürich erstellen von 1881 bis 1887 die Quaianlagen. Dies ist möglich, weil 1873 verhindert wurde, dass die Seebahn direkt am Ufer verläuft. Obwohl erst eine Etappe der Bahn fertiggestellt ist, stehen die Stationen Stadelhofen und Riesbach schon. Letztere erhält einen riesigen Hafen mit Lagerplatz, um den Warenumschlag vom Schiff auf die Bahn zu gewährleisten. Zwei neue Schulhäuser entstehen 12.

1 Der Wildbach wird nach der erneuten Überschwemmung von 1878 gebändigt
2 Neumünsterkirche
3 Tonhalle (1897 abgerissen)
4 Häfen mit Lagerplatz
9 Seidenfärbereien
10 Seefeldstrasse
11 Badeanstalten
12 Schulhäuser
13 Stationen Stadelhofen und Riesbach
14 Quaianlage von Arnold Bürkli
15 Gasanstalt
16 Atelier Rudolf Koller
17 Stall- und Remisengebäude des ‹Rösslitrams›
18 Bierbrauerei Bender
19 Anstalt für Epileptische
20 Dampfschiffländen
21 Stadttheater im Bau

Pläne: Andreas Müller

→ baute. Die Fusion löste auch das Familienproblem. Ein Zweig übernahm die Beteiligung an der neuen Mühle in Malters, dem andern blieb das Grundstück und die Bauten im Zürcher Seefeld.

Das kulturelle Kapital

Doch die Planung begann schon 1981. Eines war von Anfang an klar: Das Fabrikschloss, das damals noch nicht unter Denkmalschutz stand, musste erhalten bleiben. Dafür gab es einen handfesten Grund. Im Falle eines Neubaus hätte man auf die festgelegte Baulinie zurückweichen und die gültige Bauordnung einhalten müssen. Anders herum: Die Ausnützung wäre gesunken. Ausserdem waren die bestehenden Gebäude brauchbar, genauer, so nutzungsneutral, dass sie für verschiedenste Zwecke dienen konnten. Warum etwas abbrechen, wenn es noch brauchbar ist? Doch das Entscheidende war: Die Bauherrschaft spürte den Zeitgeist voraus. Sie sah in den Altbauten kein lästiges Hindernis, sondern ein wertvolles Erbe. Die Mühle Tiefenbrunnen ist das erste bedeutende Umnutzungsprojekt in der Schweiz, das den Altbau als kulturelles Kapital entdeckte. Zwanzig Jahre später wird das Stichwort ‹Identität› heissen, was mit unverwechselbar zu übersetzen ist. Es gab damals schon nur diese Mühle Tiefenbrunnen, das Ensemble war eine Immobilienpersönlichkeit, einmalig, nicht zu wiederholen. Besser als mit einem Fabrikschloss konnte man eine kommende gute Adresse nicht einrahmen. Diese Wertschätzung der Bausubstanz teilen unterdessen auch die Immobilienleute. Die Giessereihalle auf dem Escher Wyss-Areal zum Beispiel stand nicht unter Schutz, sie wurde trotzdem erhalten und im Projekt ‹Puls 5› integriert. Die Mühle Tiefenbrunnen war der höchst lebendige Anschauungsunterricht für die Immobilienbranche. Das neue Schulfach hiess Industriearchäologie.

Ein privatrechtlicher Vertrag zwischen der Stadt Zürich und den Eigentümern regelte die freiwillige Unterschutzstellung. Der Hauptbau ist praktisch vollständig, das Kühlhaus in seinem Äusseren geschützt. Darüber hinaus liess die Bauherrschaft den Verwaltungsbau ebenso stehen wie die Stallungen. Zum Ensemble gehören nicht nur die Gebäude, sondern auch die Zwischenräume. Der Hof bindet als Binnenraum das Zentrum der Schlossanlage. Den Hof erhalten hiess den Charakter bewahren.

Die Mühle Tiefenbrunnen ist eine Pionierpflanze. Um 1980 konnte man sich noch kaum vorstellen, dass die schweizerische Industrie in den nächsten zwanzig Jahren schneller schmelzen würde als die Gletscher. Die Mühle setzte das Thema ‹Umnutzung einer Industriebrache› zum ersten Mal auf die Traktandenliste der Stadtentwickler. Heute allerdings überschatten das Sulzerareal in Winterthur, Neu Oerlikon und Zürich West die Mühle, doch gibt es keinen Investor, Planer und Entwickler, der nicht im Tiefenbrunnen die Probe aufs Exempel studiert hat.

Durchmischung

Doch was tun mit einer leeren Mühle? Sie steht mitten im Millionen-Zürich, für Ankömmlinge von der Goldküste ist sie das Tor zur Stadt und generell mit Tram, Bus und Bahn bestens erschlossen. (Heute erweist sich der Goldküstenexpress als Vorläufer der S-Bahn.) Zusammenfassend war die Lage zwar etwas abseits der Kaufkraftströme, aber doch vielversprechend.

Am Anfang der Überlegungen stand die Vorstellung ‹Stadt›, die Mühle als eines ihrer lebendigen Stadtquartiere. Man versteht das sofort, wenn man sich das Gegenteil vor Augen führt, die Monokultur. Das reine Geschäftsviertel oder die Einfamilienhaushalde. ‹Stadt› meint: Hier soll 24 Stunden lang etwas los sein. Das ge- →

1937

1893 erfolgt die Eingemeindung. Ein gewaltiger Bauboom erfasst den (ab 1913 so genannten) Kreis 8, der von Stadelhofen und Tiefenbrunnen gegen die Mitte wächst. An der neuen Seefront (Uto-, Seefeldquai) entstehen noble Hotel- und Wohnpaläste. Die Erschliessung des Quartiers verbessert sich sowohl durch die Eröffnung der Seebahn 1894 (was den Hafen Tiefenbrunnen überflüssig macht) als auch durch die Elektrifizierung der Strassenbahn 1900, durch Dampfschiffländen und ab 1918 gar durch einen Flughafen für Wasserflugzeuge der Ad Astra Aero 24.

1 Wildbach
2 Neumünsterkirche
4 Hafen
11 Badeanstalt
12 Schulhäuser
13 Bahnhöfe Stadelhofen und Tiefenbrunnen
15 Gasanstalt
16 Atelier Koller
17 Tramdepot
18 Wehrli-Mühle
19 Anstalt für Epileptische
20 Dampfschiffländen
21 Stadttheater
22 Bernhard-Theater
23 Altes Kasino Zürichhorn
24 Flugzeughangar

1969

Das Quartier verdichtet sich weiter, nicht zuletzt aufgrund der neuen Bau- und Zonenordnung von 1947, die die sechsgeschossige Blockrandbebauung zulässt. Beim Zürichhorn begünstigen die Landi 1939 und die Gartenbauausstellung 1959 die Neugestaltung der Quaianlage, die 1967 noch durch ein einzigartiges architektonisches Juwel aufgewertet wird: das Centre Le Corbusier 27. Das Verwaltungsgebäude der Alusuisse 24 eröffnet die Parade repräsentativer Geschäftssitze, die von der prächtigen Seelage profitieren.

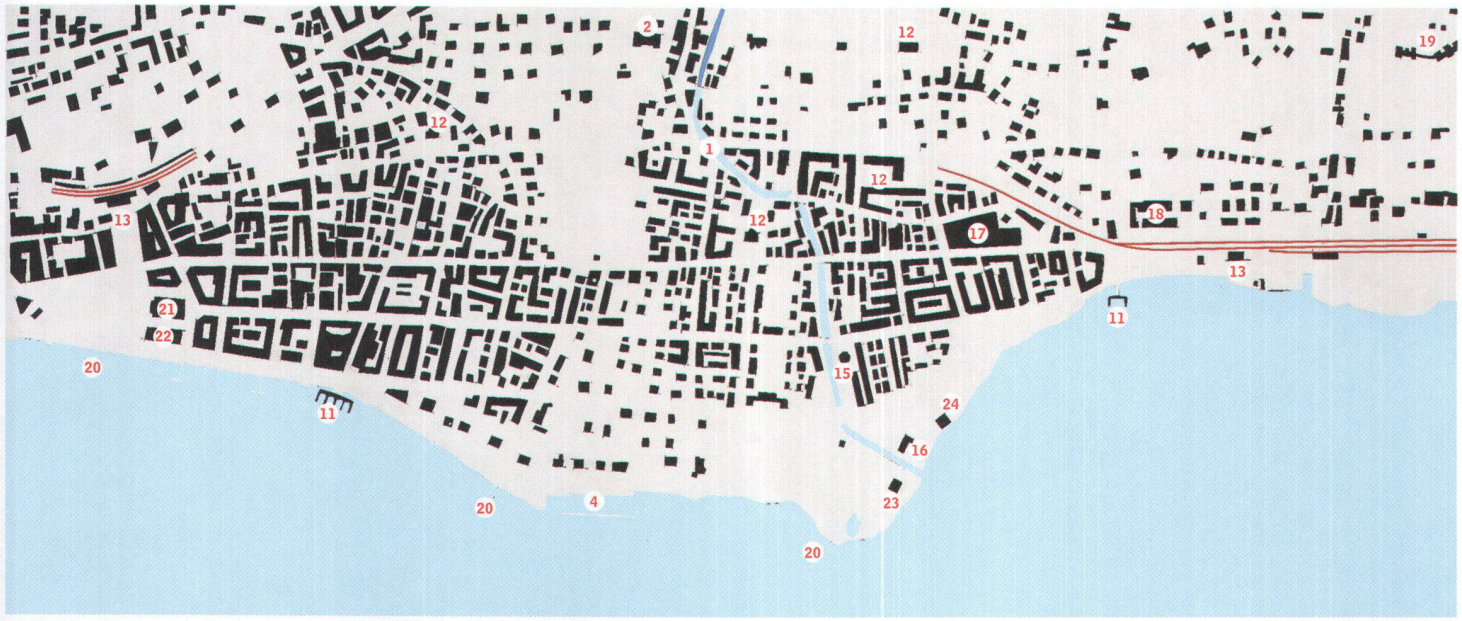
1 Der Wildbach kommt streckenweise unter den Boden.
2 Neumünsterkirche
4 Hafen
11 Badeanstalt
12 Schulhäuser
13 Bahnhöfe
14 Neugestaltung der Quaianlage
17 Tramdepot
18 Wehrli-Mühle
19 Anstalt für Epileptische
20 Landungsstellen
21 Opernhaus
22 Bernhard-Theater
23 Neues Kasino Zürichhorn
24 Verwaltungsgebäude Alusuisse (1956)
25 Arbeitgeberverband der Maschinen- und Metallindustrie
26 Museum Bellerive (1968)
27 Centre Le Corbusier
28 Restaurant Fischerstube (Überbleibsel der Landi 39)
29 Erlöserkirche
30 Strandbad Tiefenbrunnen (1954)
31 Seepolizei

2001

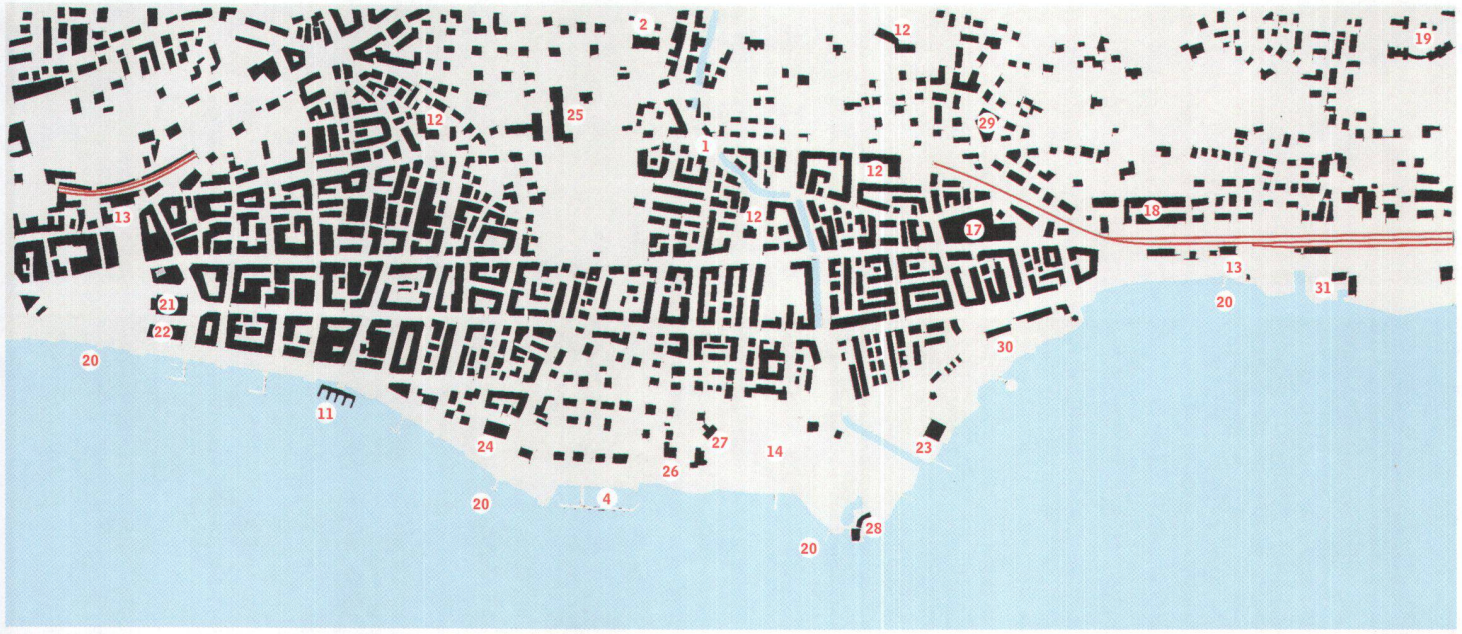
In der Mitte des Quartiers schliesst die neue Kantonsschule 33 eine der letzten Baulücken. Die Bebauungsdichte erhöht sich auch durch die Erstellung zahlreicher Tiefgaragen. Ehemalige Industriebauten werden umgenutzt (Mühle Tiefenbrunnen, Tramdepot). Ein Chinagarten verschönert nun das Zürichhorn. Beim Seefeldquai ermöglicht der Abbruch der fünf direkt vor den neuen Büropalästen 24 liegenden Villen die Vergrösserung der Quaianlage, die übrigens auch beim Utoquai verbreitert wird.

1 Wildbach
2 Neumünsterkirche
4 Hafen
11 Badeanstalt
12 Schulhäuser
13 Bahnhöfe
14 Verbreiterung der Quaianlage
17 Wohnüberbauung Tramdepot (1992)
18 Mühle Tiefenbrunnen
19 Epilepsieklinik
20 Landungsstellen
21 Erweiterung des Opernhauses
22 Neubau des Bernhard-Theaters
23 Kasino Zürichhorn
24 weitere repräsentative Geschäftssitze
25 Arbeitgeberverband der Maschinen- und Metallindustrie
26 Museum Bellerive
27 Centre Le Corbusier
28 Restaurant Fischerstube
29 Erlöserkirche
30 Strandbad Tiefenbrunnen
31 Seepolizei
32 Chinagarten
33 Kantonsschule
34 Botanischer Garten

Pläne: Andreas Müller

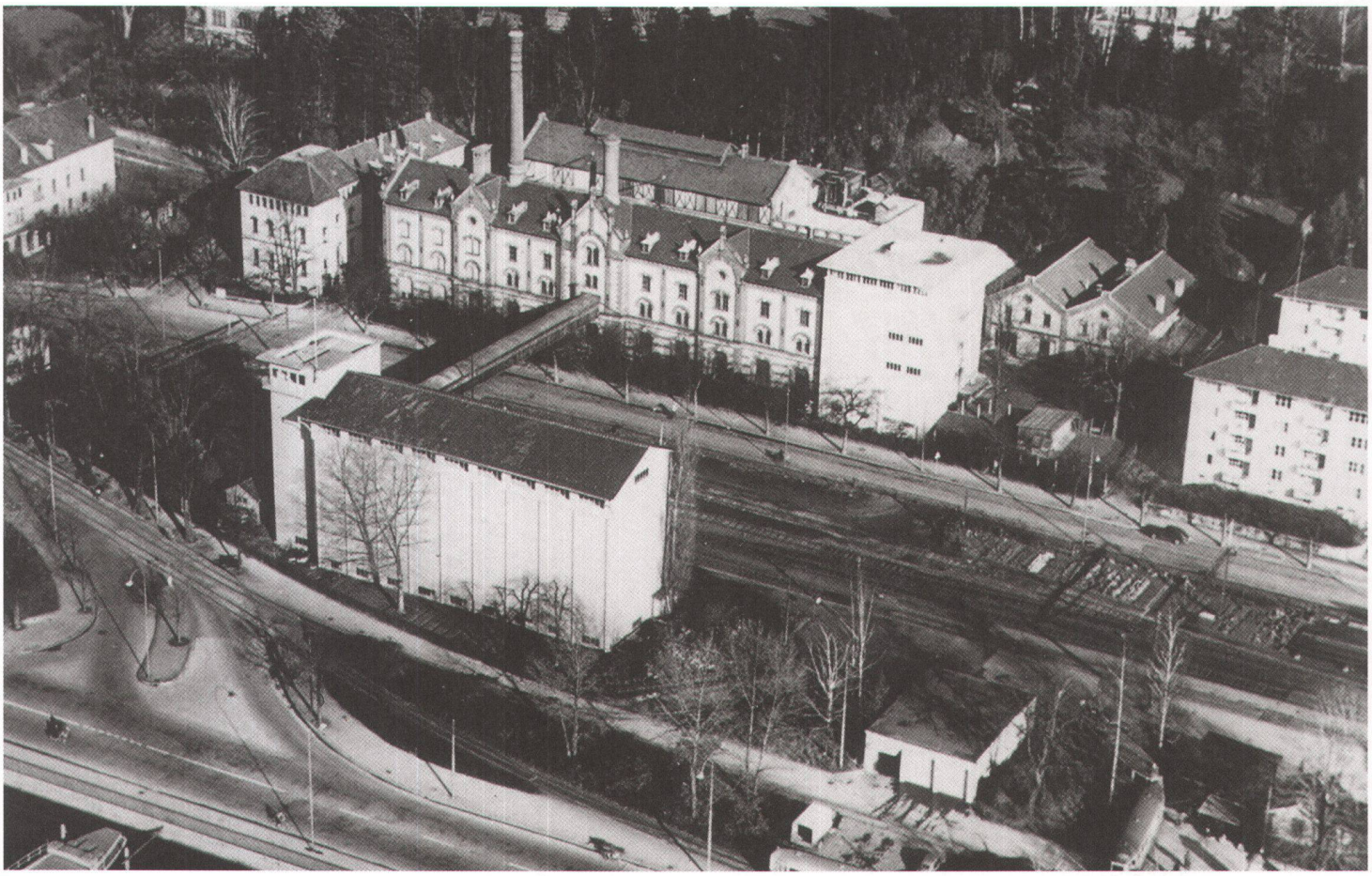


1937



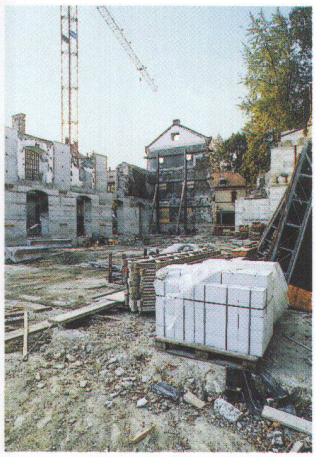
1969

2001

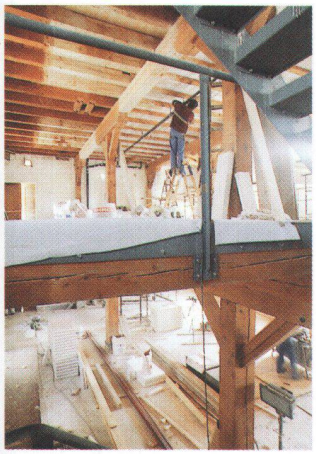


1

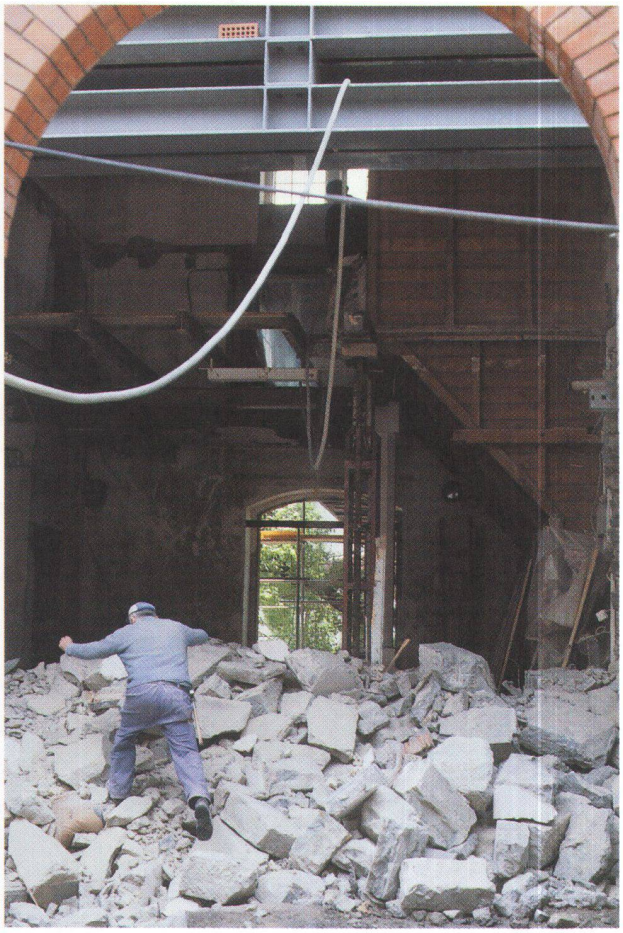
2



3



4



5

1 **Flugaufnahme vor dem Umbau. Im Vordergrund das unterdessen abgebrochene Silo, rechts hinten der Garten, wo heute die Wohnzeilen stehen.**

2 **Flugaufnahme nach dem Umbau. Die Mühle steht wie eine Insel im Grünen und doch gehört sie zur Stadt, nicht zum Villenviertel.** Foto: COMET-Photo

3 **Umnutzung und Umbau 1985/86: Vom Kühlhaus steht nur noch die Fassade, die Giebelwand mit einer Hilfskonstruktion gestützt.**

4 **Der Blick ins Mühlegebäude zeigt die Konstruktion: Mauerschale, Holzstützen und Balkendecken.**

5 **Die Stahlträger im Bogenscheitel gehorchen dem Architekturprotokoll: grobe gradlinige Stahlverschweissungen, weiss gestrichen.**

→ lingt nur, wenn sich verschiedenste Nutzungen überlagern. Quartier heisst auch, dass die Mühle zwar ein Privatgrundstück ist, aber allen zugänglich sein soll. Stadtleben bedeutet immer auch Öffentlichkeit. Die verschiedenen Nutzungen sollen sich gegenseitig ergänzen und befruchten.

Zur Belebung tragen auch die kulturellen Nutzungen bei. Nach einigen gescheiterten Anläufen entstanden durch die private Initiative der Bauherrschaft zwei Institutionen. Das ‹Mühlerama› konserviert einen senkrechten Ausschnitt des Mühlegebäudes mit den Maschinen von Daverio & Henrici. Doch ist dieses Museum nicht bloss die konservierte und herausgeputzte Maschinerie, sondern ein arbeitender, Mehl mahlender Betrieb. Das Mühlerama leistet Schwerarbeit. Mit ‹Miller's Studio› entstand ein Kleintheater, flexibel und vielfältig brauchbar. Die Kulturnutzungen sind abendfüllend, sie bringen auch nach Geschäftsschluss Leben in die Mühle. Dasselbe gilt für das Restaurant ‹Blaue Ente›. Für viele ist der Gastrobetrieb die Hauptattraktion.

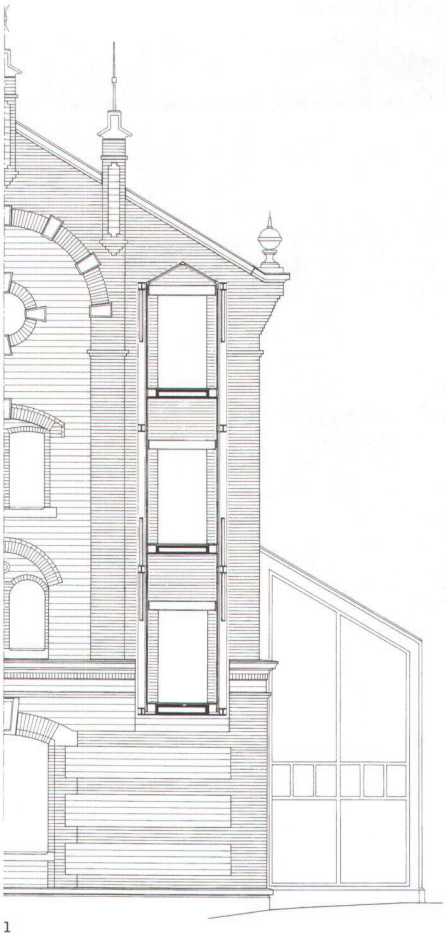
Zusammenfassend heisst das Stichwort Durchmischung. Diese Zauberformel war anfangs der Achtzigerjahre noch ein Lippenbekenntnis, erst Ursula Koch hat sie als Handlungsanweisung verstanden. In jedem der folgenden Umnutzungsprojekte war die Durchmischung Programm, sie ist unterdessen selbstverständlich geworden. Auch hier war die Mühle ihrer Zeit voraus, hier lieferten private Grundeigentümer mit ihrem Nutzungskonzept den Tatbeweis und den Stadtentwicklern das Überzeugungsbeispiel.

Selbstverständlich war die Unternehmung Mühle eine Immobilieninvestition, es galten und gelten noch immer die kaufmännischen Grundsätze, sprich eine angemessene Rendite musste geplant und erzielt werden. Doch denkt, wer in der siebten Generation müllert, an die Folgenden, also langfristig. Die Durchmischung verteilt das Risiko, das Grundstück bleibt im Familienbesitz, das Unternehmen wird von den Eigentümern selbst gesteuert, es ist die Vorbereitung auf die nächste Generation. Man kann es auch anders ausdrücken: Die Familie Wehrli hatte noch vor dem Bauen ihre Hausaufgaben gemacht. Sie wusste, was möglich war, wusste, was sie wollte – und wollte, dass es weitergeht.

Ein Bauherr findet einen Architekten

Die Familie vertritt Fritz Wehrli. Er und seine zwei Schwestern waren die Mitglieder der einfachen Gesellschaft Mühle Tiefenbrunnen, heute ist es noch eine Schwester. Sie beide haften also mit ihrem gesamten Privatvermögen für die Unternehmung Mühle Tiefenbrunnen. Er ist ein Bauherr im wahren Sinn des Wortes, der Umbau der Mühle ist sein persönliches Werk. Eine Baukommission hätte das nie geschafft. Immer hat er sich als Unternehmer gesehen, aber auch als ein Glied in der Kette der Familie, die seit dem 16. Jahrhundert in Zürich verbürgert ist. Die Mühle behandelte er wie einen Ahnensitz. Jede Generation muss ihn den Bedürfnissen der Zeit anpassen, nie aber der Tagesmode.

Erst jetzt taucht der Architekt auf. Fritz Wehrli begann mit einer Namenliste mit Architekten, die sich bereits mit Umnutzungen beschäftigt und die Räume für Kultur gestaltet hatten. Auf dieser Liste stand auch Pierre Zoelly. Zoellys bekanntester Bau steht nicht mehr, der Bahnhof an der Expo 64. Als Wehrli ihn anrief, stand er eine halbe Stunde später im Büro. Zoelly zeigte einige seiner Werke: das Fernheizwerk im Autobahndreieck in Zürich Nord zum Beispiel und das Uhrenmuseum in La-Chaux-de-Fonds. Die Besichtigungsfahrt war so überzeugend, dass Wehrli am andern Tag Zoelly zu- und allen andern Architekten absagte. Auf einer Reise durch die USA, die die beiden Ehepaare Wehrli und Zoelly als Vorbereitung unter- →



1

Zeittafel

--› 1889/90 Bau der Brauerei Tiefenbrunnen von Karl Mayer
--› 1912 Stilllegung der Brauerei Tiefenbrunnen durch den Konkurrenten Hürlimann
--› 1913 Umbau zu Mühle und Bau des Kühlhauses im Hof
--› 1981 Beginn der Planung für Umnutzung
--› 1982 Stilllegung des Mühlebetriebes, Verlegung der Produktion in einen Neubau in Malters LU
--› 30. Dezember 1982 Direktauftrag an den Architekten Pierre Zoelly
--› März 1984 Vorprojekt
--› 16. Mai 1984 Denkmalpflegerische Vereinbarung mit der Stadt Zürich
--› 12. Juni 1984 Baugesuch eingereicht
--› 29. Oktober 1984 Baubewilligung erteilt
--› 19. März 1985 Vergabe GU-Auftrag an Oerlikon Bührle
--› 18. Juni 1985 Grundsteinlegung
--› 18. August 1986 Aufrichte
--› 27. Oktober 1986 Einweihung
--› 8. November 1996 Jubiläumsanlass 10 Jahre Mühle Tiefenbrunnen
--› 1. Dezember 2006 Jubiläumsanlass 20 Jahre Mühle Tiefenbrunnen

1 **Passerelle zwischen Lagerhaus und Mühlegebäude. Die schlanke, technoide Neukonstruktion, trifft auf die handwerkliche Sichtbacksteinfassade.**

2 **Übersichtsdarstellung der Mühle Tiefenbrunnen: Mühlegebäude 1, Bürogebäude 2, Restaurant ‹Blaue Ente› 3, Kühlhaus 4, Wohnungen 5, Ergänzung Stallungen 6, Stallungen 7, Lagerhaus 8.**

3 **Die Prunkfassade gegen die Stadt und den See. Im Rasterkubus rechts steckt noch das Lagergebäude aus den Fünfzigerjahren.**

4 **Hoffassade des Kühlhauses und der Stallungen. Rechts der Schnitt durch die Kulturmulde, die zu Malaktionen animieren soll.** Pläne: Archiv GMT/Zoelly

→ nahmen, entstanden die sogenannten Architekturprotokolle. (Zoelly war jahrelang in den USA Architekturprofessor gewesen.) Die besichtigten Umnutzungen wurden fotografiert, die Bilder in ein Buch geklebt und kommentiert. Diese Gedächtnisprotokolle bildeten die Grundlage einer Sammlung von guten Detaillösungen. Sie waren die Worte der Umbausprache, mit der sich Bauherr und Architekt nun verständigten.

Neu- und Altbauten

«Rollende Planung» sagt sich leicht, doch Zoelly beschreibt es als «die Mühen einer dreijährigen Hetzjagd durch ein unglaublich kompliziertes Projekt.» Die Nutzungen änderten sich während des Baus ständig, je nach Erscheinen und Verschwinden der möglichen Mieter, wie zum Beispiel: Museum für konkrete Kunst, Spielzeugmuseum, Fernsehstudio, Klinik, Tanzsaal, Werkstätten, Informatikforum, Läden ... jede Nutzung mit eigenen Ansprüchen an die Raumgrössen, Spannweiten und damit an das statische System. Das Ergebnis war «viele Böden und mittlere Tragweiten getragen von einem Betonkorsett, das die stehen gebliebenen Fassadenteile zusammenhielt» (Zoelly).

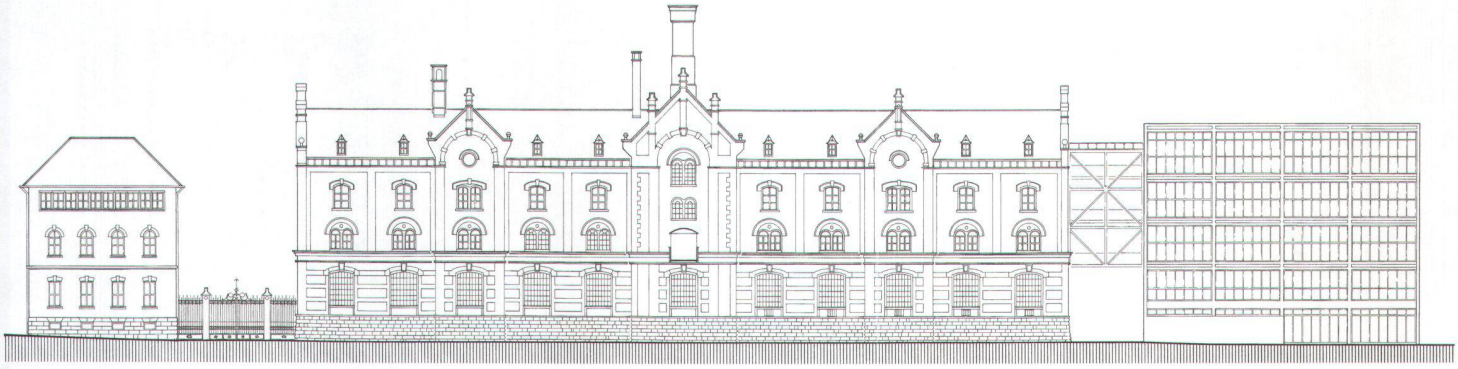
Doch was wurde schliesslich gebaut? Das Mühlegebäude 1, das Bürogebäude 2, das Kühlhaus 4 und die Stallungen 7 wurden sorgfältig renoviert, restauriert, revitalisiert, rekonstruiert, kurz die alte Bausubstanz wurde für ihre neue Aufgabe tauglich gemacht. Zoelly nannte das «die bestehende Substanz schützend aufwerten». Vom Kühlhaus allerdings blieb nur die Mauerschale stehen. Was heute wie ein renovierter Altbau aussieht, ist ein vom Mantel der alten Fassade eingehüllter Neubau. Ergänzt werden die Altbauten durch Neubauten: durch den Flachbau des Restaurants ‹Blaue Ente› 3, durch die zwei Wohnzeilen mit 21 Einheiten 5 und der Tiefgarage darunter und durch die zwei Ergänzungen der Stallungen 6. Die Lagerhäuser 8, Bauten aus den Fünfzigerjahren, wurden bis auf die Rohbaustruktur ausgeweidet und mit neuem Innenausbau und einer neuen Fassadenhaut in ein Bürogebäude verwandelt.

Zoelly arbeitete mit dem Gegensatz von Alt und Neu. Die neuen Bauten sind kubisch, scharf geschnitten und haben glatte Oberflächen aus Glas, Stahl und Sichtbackstein. Diese neuzeitlichen und technoiden Fassaden treten in einen deutlichen Kontrast zu den handwerklich gemauerten, reich ornamentierten Sichtbacksteinmauern der Altbauten. Wo die beiden Zeiten aufeinanderstossen, kommt es zur «sorglosen Addition von ‹rough› auf ‹smooth› zum Schaden der Integration und zum Nutzen der Pragmatik» (Zoelly). Übersetzung: Der Bau ist eine Summe von Einzellösungen, die in der Zeitnot des Bauprozesses täglich gefunden werden müssen. Sie werden durch die Spielregeln der Architekturprotokolle in dieselbe Richtung gelenkt. «Grobe geradlinige Stahlschweissungen für Träger und Konsolen, weiss gestrichen» zum Beispiel.

Das unschweizerisch Nichtperfekte

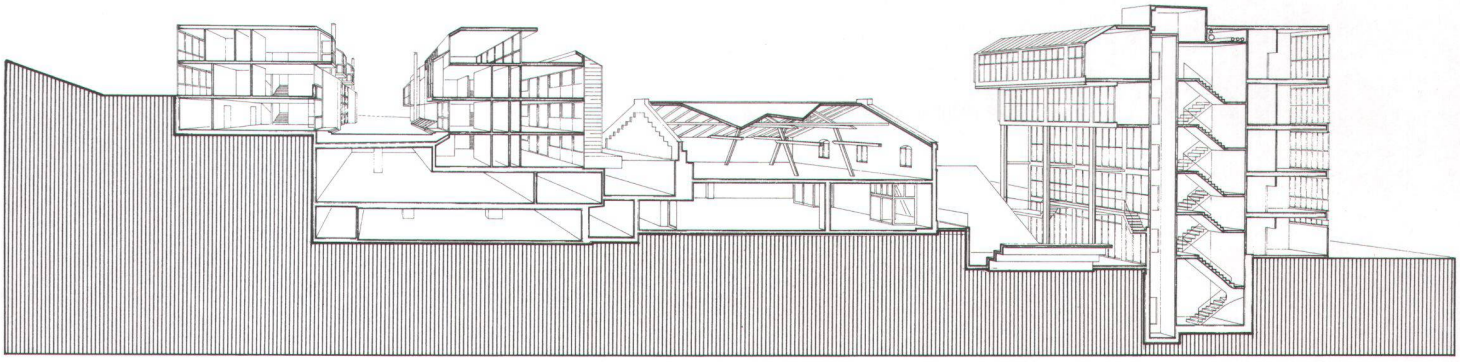
Wer umbaut, erlebt Überraschungen. Das Kühlhaus zum Beispiel war siebzig Jahre von innen her tiefgefroren. Als man die Kühlmaschinen abstellte, schmolz es ab und die eine Giebelwand stürzte ein. Der Mörtel der Tragpfeiler hatte sich in Sand verwandelt. Einer der beiden Kompressoren von 1918, die für die Kälte gesorgt hatten, steht nun von den Sulzer-Lehrlingen renoviert in der ‹Blauen Ente›. Als man die Zwischenböden im Mühlegebäude entfernte, drohte die Kuppel des künftigen ‹Mühleramas› einzustürzen. Sie musste mit einer Stahlzange daran gehindert werden. «Diese Zange ist kein Provisorium, sie ist ein bleibendes Mahnzeichen für gewagte Aushöhlungen», schreibt Zoelly. →

2

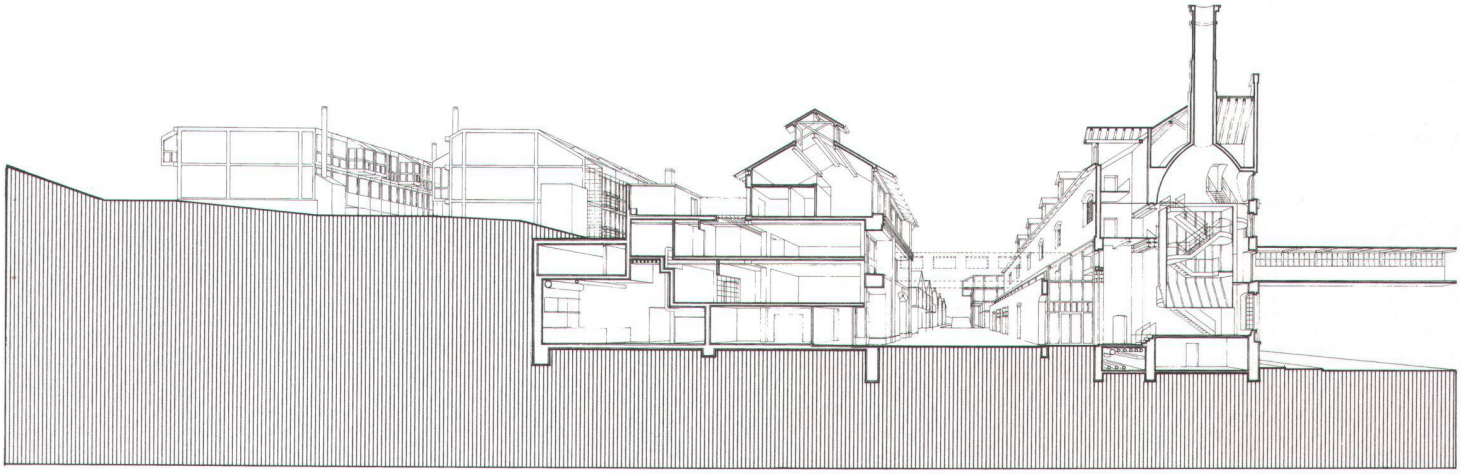


3

4

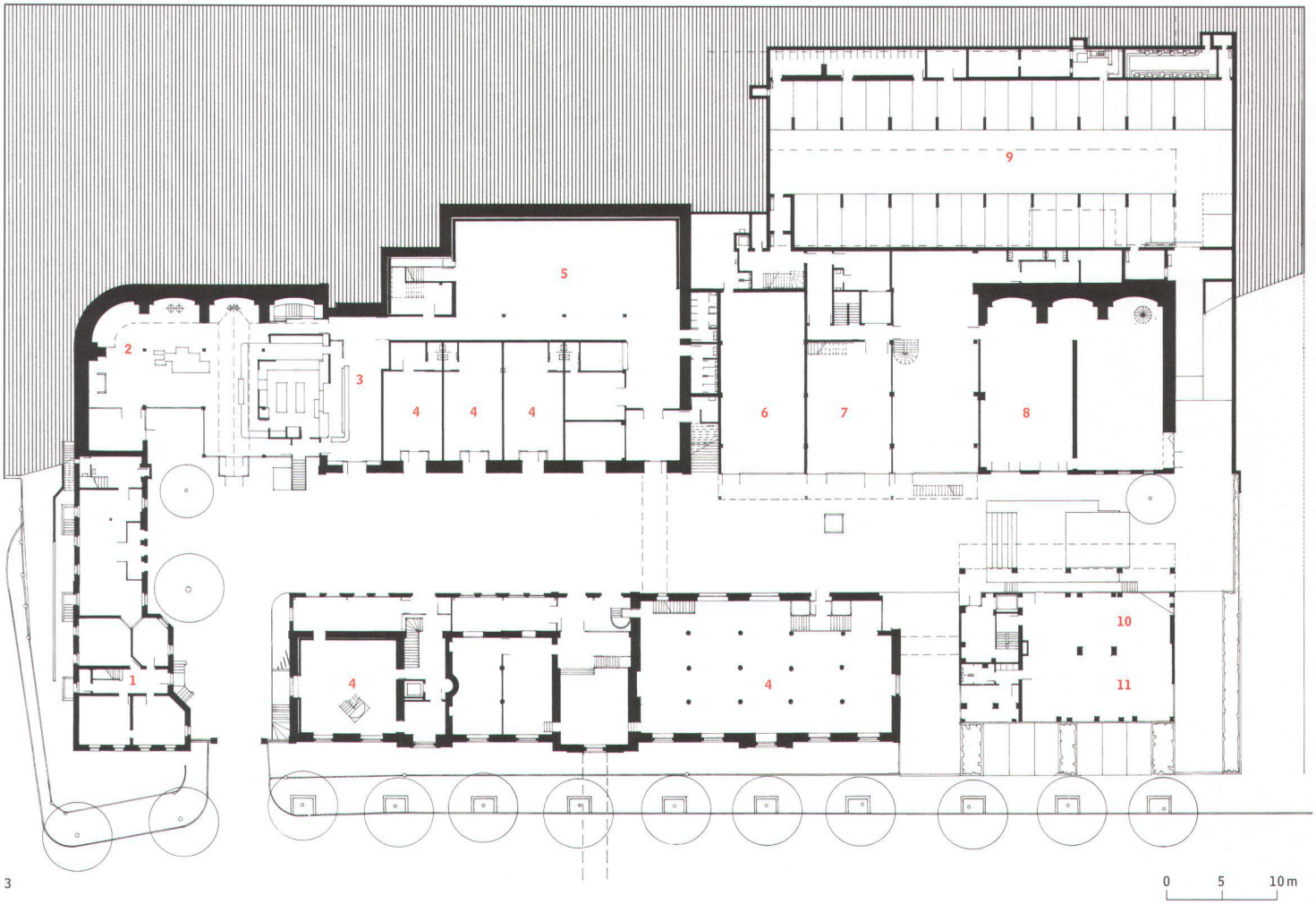


1



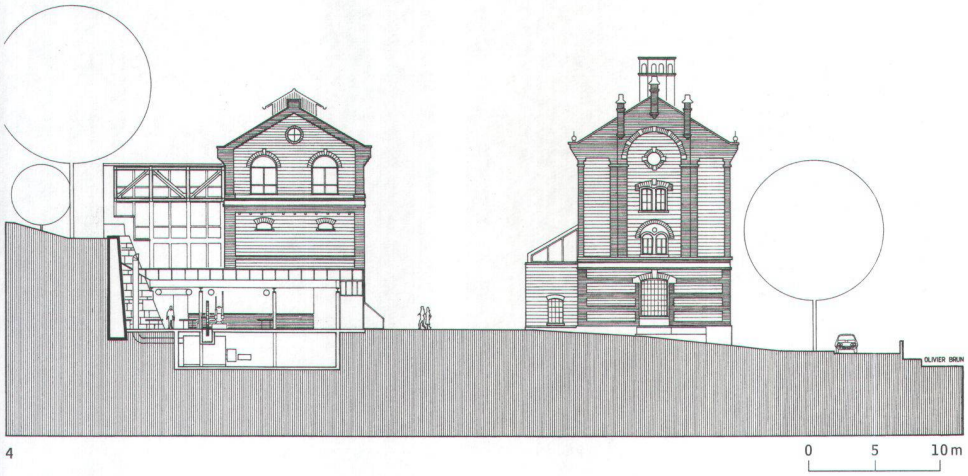
2

0 5 10 m



3

0 5 10 m



4

1 **Perspektivischer Querschnitt durch Lagergebäude, Stallung und Wohnzeilen. Die Tiefgarage ist darunter in den Hang gegraben.**

2 **Perspektivischer Querschnitt durch das ‹Mühlerama› und das Kühlhaus. Das ‹Mühlerama› geht durch vier Geschosse bis hinauf zur Kuppel.**

3 **Grundriss des Erdgeschosses. Die Mauerstärke lässt Schlüsse auf die Entstehungszeit zu: je dicker, desto älter. Verwaltung 1, Restaurant ‹Blaue Ente› 2, Bar 3, Läden 4, Theater ‹Miller's Studio› 5, Fitnessstudio 6, Atelier 7, Werbeagentur 8, Tiefgarage 9, Konferenzraum 10, Büroräume 11.**

4 **Querschnitt durch die ‹Blaue Ente›. Im Zusammenspiel von Alt und Neu dominiert das Alte und bestimmt die Stimmung.** Pläne: Archiv GMT, Zoelly

→ Architektonisch zählt nicht der einzelne Bau, sondern das Ensemble. Stellvertretend sei hier die Rückwand in der ‹Blauen Ente› erwähnt. Mit Bögen aus Sandsteinquadern, die von massiven Pfeilern aufgefangen werden, stemmt sich die Schwergewichtsmauer gegen den Hang. Darüber scheidet ein filigranes Glasdach den Alt- vom Neubauteil. Doch bestimmend sind die Altbauten, sie prägen die Stimmung. Zusammen mit dem Charme des Provisorischen oder genauer gesagt der «Frechheit im Detaillieren», wie Zoelly sich ausdrückte. Eine weise Unbekümmertheit, die Gelassenheit, zum Nichtperfekten zu stehen. Zoelly hatte bei diesem Projekt eine Schweizer Architektenkrankheit nicht oder vielmehr hat er sie sich abgewöhnt: das Uhrmacherdetailleiden (morbus perfectionis).

Die Zusammenarbeit von Bauherr und Architekt war so aussergewöhnlich wie das Projekt. «Eine Vater-Sohn-Beziehung, intensiv bis zerstörerisch», blickt Wehrli heute zurück. Er war jeden Tag auf der Baustelle, wo er den Architekten traf. Unzählige Ad-hoc-Entscheidungen wurden auf dem Bauplatz getroffen. Zoelly resümierte: «Es ist erstaunlich, wie sich aus Notsituationen nachträglich eine ganze Verhaltensphilosophie erhärten kann. Man lernt aus der Improvisation oder baut aus Zufällen eine Lehre.»

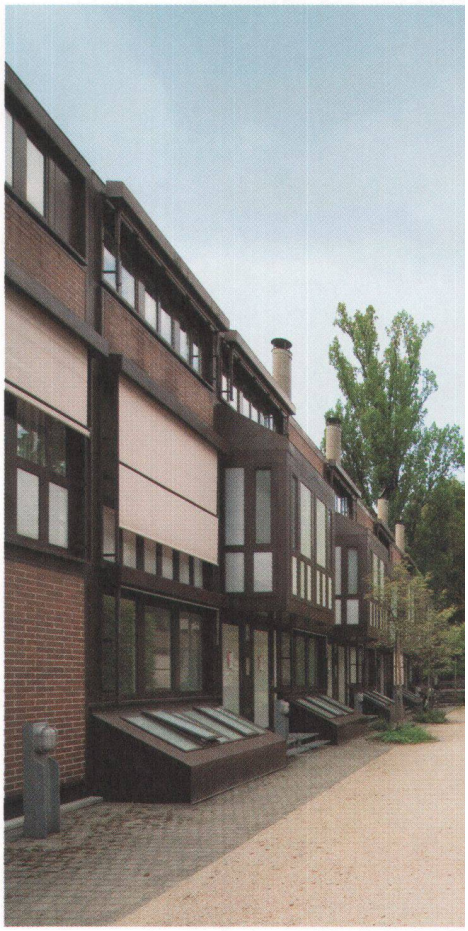
Ohne Konflikte ging es nicht. Wehrli entzog Zoelly gegen Schluss die Einrichtung des Restaurants und des Theaters und zog andere Fachleute bei. Die Beziehung zwischen Bauherr und Architekt geriet in eine Krise, Zoelly erschien nicht mehr auf dem Bauplatz. Seine fähigen Mitarbeiter führten das Werk zu Ende. Später haben sich Wehrli und Zoelly wieder ausgesöhnt und die durch die Zusammenarbeit entstandene Freundschaft hielt bis zu Zoellys Tod. Er starb im Dezember 2003 achtzigjährig. Die Umgestaltung der Mühle Tiefenbrunnen und ihre Ergänzung mit Neubauten ist Pierre Zoellys reifstes Alterswerk. Mit grosser Mühe war das Gebäude im Oktober 1986 termingerecht bezugsbereit; die Kosten überschritten den Voranschlag um weniger als 10 Prozent, die letzten Bauarbeiten dauerten noch bis in den Sommer 1987.

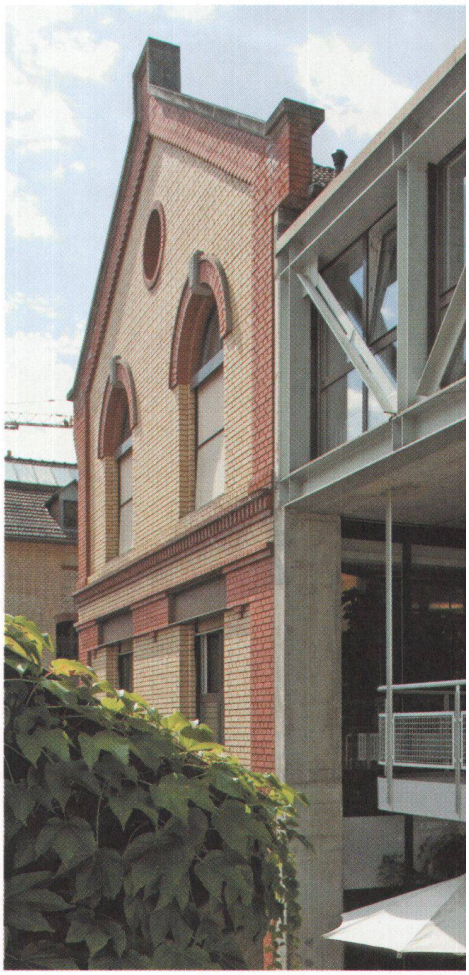
Heute noch Vorzeigeprojekt

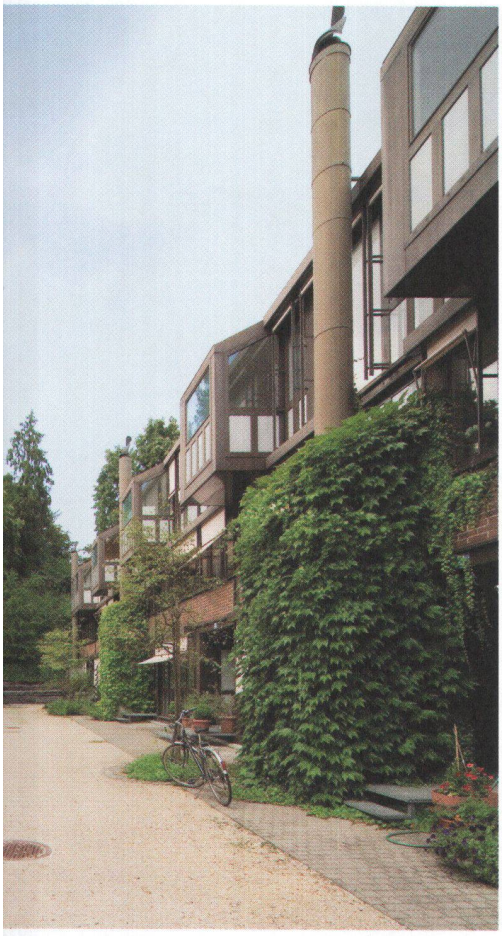
Als die Mühle fertig war, staunte Zürich und rannte hin. Die einen waren hingerissen, die andern rümpften die Nase. ‹Grossstadt› schwärmten diese, ‹Gentrification› schnaubten jene. Die fröhlichen Konsumenten liebten die Mühle, die aufrechten Konsumkritiker verachteten sie. Vergleiche mit der Roten Fabrik waren das Tagesgespräch, was nur zeigt, dass 1986 noch niemand die Botschaft der Mühle verstanden hatte. Umnutzung, Industriearchäologie und Durchmischung waren die neuen Themen, nicht ‹Gentrification›. Hier setzte die Mühle den Anfangspunkt und das Beispiel.

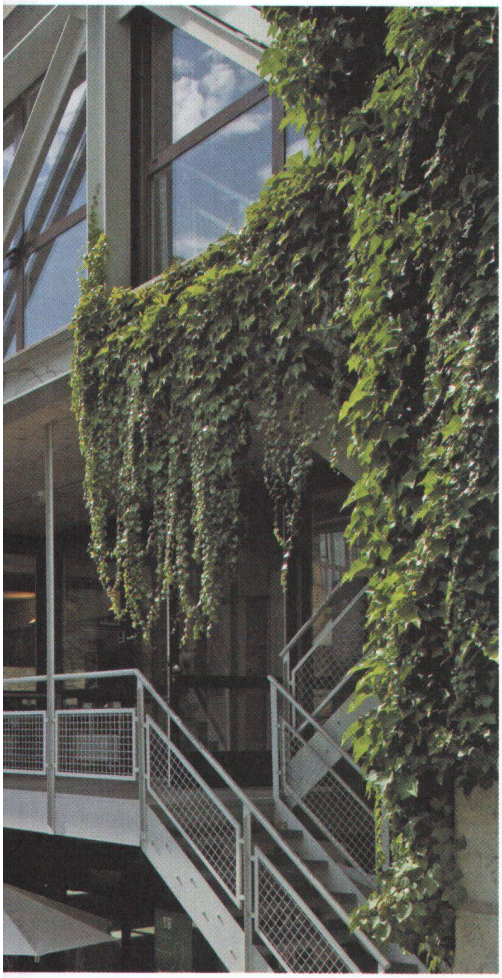
Denn zwanzig Jahre später ist im Seefeld der Normalzustand eingekehrt, und man kann erhellendere Vergleiche als mit der Roten Fabrik ziehen. Mit den vier grossen, städtischen Industriebrachen im Millionen-Zürich zum Beispiel: Sulzer Escher Wyss in Zürich West, Neu Oerlikon, Baden Nord und Sulzer Stammareal in Winterthur. Von diesen fünf ist die Mühle das erfolgreichste Projekt. Nicht bloss ökonomisch, sondern auch städtebaulich. Statt eines Kahlschlags wie in Neu Oerlikon Industriearchäologie.

Statt Leere wie auf dem Sulzer Escher Wyss-Areal Stadtleben. Statt Leerstand wie in Baden Nord Vollvermietung. Statt Abwarten wie im Sulzer Stammareal fertig gebaut. Die Mühle lebt. Die brodelnde Insel am Fusse eines Villenquartiers ist erfolgreich angewachsen. Schaut man genauer hin, so ist die Mühle Tiefenbrunnen das massstabsetzende Vorzeigeprojekt aller Umnutzungen von Industriebrachen in der Schweiz. Heute nach zwanzig Jahren wäre es an der Zeit, diesen Erfolg zur Kenntnis zu nehmen. •









Die Pracht der Belle Epoque – heute nur noch Fassade? Nicht wirklich, denn die Bauten von gestern zu pflegen bedeutet auch Respekt zeigen vor den guten Werten der Vergangenheit. Heisst Sorge tragen zur gebauten Gestalt dieser Stadt. «Angestrebt ist eine Architektur der vorzüglichen Hochachtung.» (Rudolf Schilling). Kluge Umnutzung ist der Tatbeweis für den Willen, mit dem Wissen und den Mitteln von heute den Weg der Achtsamkeit weiterzugehen, vielleicht gar Neues zu entdecken. Die Mühle in ihrem zwanzigsten Jahr: Das sind 30 Wohnungen, 150 Arbeitsplätze und an die tausend, manchmal mehr Besucher Tag für Tag im Restaurant, im Theater, im ‹Mühlerama›, in der Arena, den Ateliers, Büros und Geschäften. Was sich hier abspielt, ist gelebte und selbstverständliche Urbanität. In ihren ersten zwanzig Jahren ist die Mühle beweglich und wandelbar geblieben. Die Denkmalpflege hat das Haus nicht eingefroren, sondern viele umkehrbare Nutzungsvarianten ermöglicht. In Zürich war die Mühle zudem die Uraufführung einer neuen Architektur-Disziplin: der Um- und Anbaukunst. Sie ist die Frucht der neuen Wertschätzung, die heute den Industriebauten entgegengebracht wird. Der respektvolle Umgang mit dem Alten verbessert auch das zugefügte Neue. Bei aller Verschiedenheit haben die Bauten und die Menschen in der Mühle etwas Gemeinsames: die Offenheit. Und wenn es so etwas wie einen ‹Mühle-Geist› gibt, eine gemeinsame Charta der Mühle-Menschen, dann ist es die Freude an der Veränderung und die Neugier auf morgen. Die Mühle lebt! Karl Lüönd